

<b>Zeitschrift:</b>	Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
<b>Herausgeber:</b>	Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
<b>Band:</b>	20 (1926)
<b>Heft:</b>	4
<b>Artikel:</b>	Berichte aus de Arbeit. 1., Was wir wollen : vom "Heimetli" in Ober-Sommeri ; 2., Arbeit und Bildung ; 3., Mütterwoche im Bendeli
<b>Autor:</b>	Staehelin, Isa / L.R. / Ragaz, C.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-135449">https://doi.org/10.5169/seals-135449</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Einmal: es gilt, sie aufzudecken, rastlos, unermüdet, aller Bequemlichkeit zum Trotz. Damit ist schon sehr viel gewonnen. Dabei ist aber alle Panik zu vermeiden. Jene Kreise, die augenblicklich die Träger der unmittelbaren europäischen Gefahr sind, stehen nicht allein auf dem Plan. Ueberall sind auch andere, entgegengesetzte, am Werk. Für Deutschland bildet z. B. die Tatsache, dass zwölfeinhalb Millionen seiner Bürger und Bürgerinnen sich öffentlich, durch Einschreibung ihres Namens, für eine entschädigungslose Abfindung seiner Fürsten ausgesprochen haben, ein starkes Moment der Sicherheit. Es gilt bloss, dieses Deutschland durch eine richtige Politik zu ermuntern und zu stärken. Was aber Mussolini, die sichtbarste unserer europäischen Gefahren, betrifft, so frage ich noch einmal: Sollten nicht in aller Stille sich schon die Kräfte gefunden haben, die dafür sorgen, dass seine Bäume nicht in den Himmel wachsen, und zwar noch abgesehen von den unmittelbar wirkenden Kräften des Himmels selbst? Jedenfalls wollen wir unsere innerste Aktion auf alle diese aufgedeckten Gefahren lenken und haben dabei vielleicht mehr Macht als wir glauben. — Das Zweite aber, was diese Lage mit aller Klarheit herausstellt, ist eben die unbedingte und dringliche Notwendigkeit des Völkerbundes und eines einheitlichen Europa. Es treten sich die zwei Welten ganz deutlich gegenüber. Wer nicht für die eine sein will, muss für die andere sein. Jedes Schwanken ist töricht oder heuchlerisch.

Darum aber, das ist meine Schlussfolgerung, muss die Aufgabe, dem Völkerbund aus seiner jetzigen Krise zu einem neuen und kraftvoller Leben zu verhelfen, von allen denen, die nicht den völligen Sieg der Hölle auf Erden wollen, mit dem Gefühl äusserster Verantwortung angefasst werden. Mich beängstigt, dass nach den Genfer Ereignissen nicht eine grössere Bewegung in den Völkern entstanden ist. Wollen wir die Sache wirklich den Diplomaten überlassen? Ich hoffe, dass im Stillen von Männern und Frauen, die wach sind, ein grosses Werk getan werde, ein Werk Gottes gegen die Werke des Teufels. Vielleicht dass auch meine Worte zu diesem oder jenem gelangen, den sie zu solchem Tun erwecken. Jetzt darf man nicht ruhen und schlummern, die Stunde des Menschensohnes ist da.

15. April.

. L. R a g a z.

## Berichte aus der Arbeit

### 1. Was wir wollen.

(Vom „Heimetli“ in Ober-Sommeri.)

Wir sind in unserer Arbeit immer wieder Menschen begegnet, die dem heutigen, rücksichtslosen Existenzkampf nicht gewachsen sind, sei es wegen körperlichen Gebrechen oder infolge psychischer Schwäche. Solchen Men-

schen ist nicht mit einer Unterstützung geholfen, was sie brauchen ist Anschluss an andere — Stärkere, ist Arbeit, die ihren Kräften entspricht und ihnen Freude schafft, ist Verdienst. Finden sie diesen Anschluss irgendwo, so erstarken ihre Kräfte, die Heimat und die gesicherte Existenz gibt ihnen Ruhe und Sicherheit, die Gemeinschaft mit andern Leidenden lässt sie das eigene Los weniger schwer empfinden.

Eine solche Arbeits- und Lebensgemeinschaft versuchen wir zu verwirklichen in unserer Strickstube in Ober-Sommeri. Mit nur einer Arbeiterin haben wir vor fünf Jahren begonnen, hoffend, gläubig, ohne Ermunterung von aussen, einzig beseelt von dem Drang zu helfen. Heute sind es zwölf Arbeiterinnen, acht Strickmaschinen sind in steter Tätigkeit und was noch mehr ist, wir wissen, dass, was wir ersehnt und gehofft, möglich ist, dass die vorausgesagten Schwierigkeiten überwindbar sind, dass es so etwas gibt wie gegenseitige Hilfe.

Natürlich bringen unsere Arbeiterinnen diesen helfenden Willen nicht mit; was sie zu uns bringt ist gewöhnlich einfach die Aussicht, hier Verdienst und ein Heim zu finden, und nur langsam und allmählig verwandelt sich die egoistische Einstellung in ein wechselseitiges Geben und Nehmen, das Nebeneinander-Leben in einen vertrauten, herzlichen Verkehr.

Gemeinsame, wöchentliche Besprechungen verfolgen den Zweck, die Einzelnen zur Selbsterziehung anzuspornen und die etwa getrübte Harmonie durch offene Aussprache wieder herzustellen. Gewiss tragen auch unsere Kinder dazu bei, gegenseitige herzliche Beziehungen zu schaffen; an ihrem Wohl und Wehe, ihrer Entwicklung nehmen auch unsere Arbeiterinnen Anteil, und jeder Festtag vereinigt die ganze grosse Familie zu gemeinsamer Freude.

Es ist uns daran gelegen, dass unsere Mädchen trotz der maschinellen Tätigkeit der Hausarbeit nicht ganz entfremdet werden; unser Heim soll für sie auch nicht gleichsam eine schützende Glasglocke sein, von welcher aus sie den Sorgen und Nöten der Mitmenschen nur zusehen, nein, sie sollen in möglichst engem Kontakt mit dem wirklichen Leben bleiben, damit sie durch das Erleben stark und reich werden und vor kleinlicher Engherzigkeit bewahrt bleiben.

Darum haben die meisten Arbeiterinnen ihre eigenen Zimmer bei Bauernleuten der Nachbarschaft, darum essen sie auch nicht bei uns am grossen Tisch, sondern besorgen ihre Einkäufe selbst und kochen auf dem eigenen kleinen Herd in der Strickstube. Jede Arbeiterin gibt von ihrem Zahltag ein Kostgeld in die Haushaltungskasse, aus diesem Geld wird auch die gemeinsame Wäsche finanziert, sowie die Sämereien für das Stück Land, das gemeinsam angebaut wird und dessen Ertrag in die Küche wandert. Wohl hat manchmal eine Neue geseufzt, es wäre doch bequemer, wenn man irgendwo an der Kost wäre, aber so am eigenen Tisch sitzen ist doch auch gemütlich und die Stunden auf dem Acker am Waldrand waren doch auch schön und der Körper wird elastisch und die Augen frisch und das Interesse wach für das pulsierende Leben ringsum.

Wenn so die inneren Schwierigkeiten verhältnismässig leicht gelöst wurden, so gab es andere, äussere, die manch sorgenvolle Stunden schufen: das war der Absatz der Stricksachen. Wie schnell häuften sich die Waren! Ladengeschäfte kommen als Abnehmer nicht in Frage, wenn das Unternehmen auch nur einigermassen selbständig sein soll; es bleibt also nur der direkte Verkauf an Private, ein mühseliger Weg, aber was schadet es, wenn er nur zum Ziele führt! Herzlichen Dank allen denen, die uns dabei geholfen haben. Im Anfang besuchten wir zweimal den Amriswiler Jahrmarkt. Mit hochbeladenem Wagen zogen wir früh um sechs Uhr aus, um unsern Stand schön auszuschmücken, freundlich und scherzend begrüsst von den „Kollegen“, und mit grossem Interesse spazierten Nachmittags sämtliche Bewohner des Heimetli

immer wieder daran vorbei, um zu sehen, wie viel verkauft wurde; aber wenn wir auch keine so schlimmen Erfahrungen machten wie Pestalozzi, so warf es doch nicht viel ab.

Mehr Erfolg haben wir jetzt mit unserem Bazar im Heimeli selber, wo bei Gross und Klein mithilft, die Besucher so gut als möglich zu unterhalten und zu bewirten.

Die herzlichste Freude aber erlebten wir, als wir sahen, mit welchem Eifer sich die Arbeiterinnen selber für den Absatz einsetzen: bei Freunden und Bekannten, in ihrem Heimatorte, wo sich Gelegenheit gab, boten sie ihre Waren an und mit gutem Erfolg. Dieses Zusammenarbeiten hat uns auch so recht zu Freunden gemacht und ist uns Dank und Ansporn zugleich.

Is a Staehelin.

## 2. Arbeit und Bildung.

Unsere Winterarbeit, nun in zwei „Semester“ eingeteilt, ist im allgemeinen sehr erfreulich verlaufen. Die Kurse wie die Monatsabende waren meistens sehr gut besucht und geistig belebt. Ein grosses und gewagtes Unternehmen war die Erklärung von Dantes „Divina Commedia“, es darf aber wohl schon jetzt als gelungen bezeichnet werden, insofern als eine so grosse Zahl von Teilnehmern, dass unser Saal sie nur mit Hilfe einer andern Bestuhlung und Hinzuziehung des Vorraumes zu fassen vermochte, den ganzen Winter mit einem, wie es scheint, nicht abnehmenden Interesse den wahrhaft nicht leichten Abenden beiwohnte. Die ganze übermenschliche Grösse, wie die ewige Aktualität dieses gewaltigsten aller Dichterwerke hat sich dabei immer neu enthüllt, und das Grundthema, das wir als Leitfaden durch das Uebermass seines Reichtums benutztzen: „Der Erlösungsweg der Seele,“ hat gewiss für viele Teilnehmer eine persönliche Bedeutung gewonnen. Die Aufschliessung grosser Poesie, die seit Jahren einen so bedeutenden Teil unserer Arbeit bildet, ist dadurch endgültig in ihrem Werte erwiesen. Zur Poesie hat sich nun fast wider Erwarten die Musik gesellt. Es ist uns ein kostbares Geschenk gewesen, dass Fräulein Sophie Widmer, eine berufene Interpretin dieser Kunst und dazu eine Genossin unserer Hoffnungen und Kämpfe, zu uns gekommen ist, um uns in unserer Arbeit zu helfen. Es sei ihr dafür auch hier der wärmste Dank gesagt. Fräulein Widmer ist in dieser Zeit schon vielen vor uns eine Freundin und für unsere Arbeit ein Glied geworden, das wir nur sehr schwer wieder entbehren. Sie hat diesen Winter an Abenden, die von einem tiefen, im Glanz der Schönheit strahlenden seelischen Reichtum erfüllt waren, uns den Weg geführt, den die Entwicklung der Musik in der Neuzeit gemacht hat und wird uns in diesem Sommer ihre Gaben auf andere Weise zur Verfügung stellen. — Zur Kunst hat sich diesen Winter in grösserem Umfange als bisher die Philosophie gesellt, und auch hierin war ein erfreuliches Wachstum unseres Werkes festzustellen. Es meldeten sich im ersten Semester zu einer Einführung in die Philosophie so viele, dass ein Teil der Angemeldeten auf das zweite Semester vertröstet werden musste. Beide Kurse verliefen zur grössten Befriedigung des Leiters. Der Besuch blieb bis zuletzt sehr eifrig und die Beteiligung an der Aussprache war äusserst rege und wertvoll. Diese beiden Kurse zeigten deutlich, wie sehr Weltanschauungsfragen, Lebensprobleme zentraler Art, heute alle Kreise beschäftigen. Die ökonomischen Probleme kamen, abgesehen von einem Anlass, von dem noch geredet werden soll, hauptsächlich in zwei Spezialkursen zur Geltung: einem über Zollpolitik, geleitet von Nationalrat Weber in Wetzikon, und einem über Kommunalpolitik, geleitet von Nationalrat Dr. Hans Opprecht in Zürich. Während der erste trotz der Tüchtigkeit und Sachkenntnis des Leiters nicht glückte, war der zweite für alle Teilnehmer gewiss von grossem Wert. Wir müssen bloss aus den Erfahrungen dieses Winters die Lehre ziehen, dass wir diese ökonomischen Kurse (die bei uns ja nie blosse ökono-

mische Fachwissenschaft darstellen) den sich dafür besonders interessierenden Kreisen noch besser nahebringen müssen.

Nachdem ich so mehr nach Stoffgebieten berichtet, möchte ich nun noch einen Querschnitt durch unsere Arbeit vom Standpunkt der Teilnehmerschaft legen. Wir haben im ersten Semester einen jener Anlässe gehabt, die wir Zentralkurse nennen könnten in dem Sinne, dass sie den Zweck haben, eine möglichst grosse Zahl von Teilnehmern in einer mehr volkstümlichen und allgemein menschlichen Weise um ein aktuelles Thema von zentralem Interesse zu sammeln und damit eine geistige Bewegung zu erzeugen, das Denken und Wollen zu vertiefen und zu befruchten. Diesmal war das Thema: „G e l d u n d G u t“. Die einführenden Redner waren: Redaktor Mani, Dr. Max Weber, Dr. Hüni, L. Ragaz. Bei der Aussprache trat der Standpunkt der Freigeldlehre etwas zu einseitig in den Mittelpunkt, insofern als dadurch die andern Seiten des Gesamtproblems etwas zu kurz kamen. Eine besondere Diskussion über die Freigeldlehre, die ins Auge gefasst worden war, scheiterte am Widerspruch der grossen Mehrheit des Komitees. — Im zweiten Semester trat an Stelle jenes Zentralkurses einer über Pestalozzi, auf seine bekannte geistvolle und lebendige Weise geleitet von Pfarrer Dr. Weidemann in Kesswil. Er hat den zahlreichen Teilnehmern gewiss starke Anregung und hohen Gewinn gebracht. Eine Freude war es uns, dass die Arbeit unter und mit den Frauen auch diesen Winter im Aufschwung beharrte. An die Themen: „V o m r e c h t e n H a u s h a l t e n“, „W a s k a n n d i e F r a u f ü r d a s K o m m e n e i n e r n e u e n O r d n u n g t u n?“ schlossen sich in beiden Gruppen Aussprachen über alle die Frau besonders berührenden Lebensfragen. Und einen besonders grossen Gewinn dieses Winters bedeutet der engere Zusammenschluss mit der Jugend, namentlich der von der Freischar. Diese versammelte sich regelmässig in unserem Heim, und wir hoffen, dass sie sich darin immer mehr wohl und zuhause fühlen werde. Der erste Philosophiekurs ging aus einem Wunsche hervor, den die Freischar geäusserst hatte. Das Problem, bei dem der Kurs ansetzte, war die weltanschauungsmässige Begründung des Sozialismus. Der Marxismus, besonders sein Geschichtsmaterialismus, wurden zum Anlass, Kant und Hegel zu vergleichen, den modernen Naturalismus einer Kritik zu unterwerfen, geschichtsphilosophische Hauptfragen zu besprechen, alle Grundprobleme der Philosophie aufzurollen und auf die Geschichte der Philosophie Lichter fallen zu lassen. (Im zweiten Kurs, der eine allgemeinere Teilnehmerschaft hatte, rückte rasch die Wahrheitsfrage in den Mittelpunkt, d. h. die Frage nach dem Weg zur Wahrheit und nach dem Inhalt der Wahrheit, beides besonders mit Beziehung auf die Erkennbarkeit und Verwirklichung des Absoluten.) Für die Monatsabende war es ein glücklicher Griff, dass das Gesamtthema: „Mein Werk“ in den Mittelpunkt gerückt wurde, in dem Sinne, dass eine Reihe von Referenten uns aus ihrer persönlichen Arbeit erzählten, seis gewöhnliche Berufarbeit, seis „soziale Arbeit“ im engeren Sinne.. Es war sehr bedeutsam, wie dabei das ganze soziale Problem völlig abseits von den üblichen Parteischlagwörtern in seinen einfachen menschlichen Grundzügen zum Vorschein kam. Wir hoffen, die Referate ganz oder verkürzt nach und nach in den „Neuen Wegen“ bringen zu können. — Endlich sei noch die sehr schön verlaufene Feier vor Weihnachten erwähnt, in der das Tiefste, was wir wollen, angedeutet wurde.

Wenn wir also allen Grund haben, für diesen Arbeitswinter dankbar zu sein, so ist damit natürlich noch nicht gesagt, dass unser Zürcher Werk nun ganz in Ordnung sei. Dazu fehlt noch vieles. Ich nenne nur dreierlei: Einmal kommt die Einführung in die Naturwissenschaft in Folge dauernder Ueberlastung oder teilweiser Invalidität der zwei Hauptvertreter dieses Zweiges unserer Arbeit, auf die wir mit vielem Recht so stolz waren, seit längerer Zeit zu kurz. Dieser Mangel sollte so gut als möglich

(ganz wird es wohl nicht möglich sein) gut gemacht werden. Sodann fehlt es uns noch immer an jenem Gemeinschaftsleben im besten Sinn, worin das Tiefste unseres Wollens real und dauernd zum Ausdruck käme. Vielleicht wird uns hierin auch noch eine bessere Verwirklichung geschenkt. Der grossstädtische Mangel an Zeit und Sammlung steht uns hier auch im Wege. Endlich müssen wir beklagen, dass wir, auf direktem Wege wenigstens, immer noch nicht in dem Masse, wie wir es wünschen, zu der sozialistischen Arbeiterschaft gelangen. Ueber die Ursachen dieser Erfahrung mag vielleicht ein andermal geredet werden. Wir würden dabei auf die ganze Elendigkeit unserer schweizerischen Zustände, besonders eines gewissen Teils unseres Sozialismus stossen. Aber trotz dieser Mängel unseres Werkes — die nicht die einzigen sind — dürfen wir auf Grund des in schwerem Ringen Erreichten unsren Weg in Zuversicht weiter gehen. L. R.

### 3. Mütterwoche im Bendeli.

Nach den guten Erfahrungen des letzten Jahres soll auch dies Jahr wieder Frauen und Müttern Gelegenheit gegeben werden, sich zu einer Woche des Ausruhens und Sammelns im Bendeli im Toggenburg zu treffen. Die Woche beginnt Sonntag, 9. Mai und endet Samstag, 15. Mai. Damit für diejenigen, die ihre Kinder mitbringen möchten, eine wirkliche Entlastung geschaffen werde, stellt sich wieder eine junge, gut vorgebildete Hilfskraft für die Ueberwachung der Kinder während des Tages freundlich zur Verfügung.

Wie letztes Jahr sollen auch diesmal die Vormittage der Besprechung von Fragen gewidmet sein, die uns Frauen insbesonders bewegen. Es ist das Problem der Frau als Frau, Mutter, Mensch zur Behandlung vorgesehen, wobei Fragen zur Besprechung gelangen sollen wie:

Was bedeutet die Familie heute für die Frau und was fordert sie von ihr?

Was bedeutet die Mütterlichkeit der Frau, was hemmt sie und wie könnte ihr mehr Raum geschaffen werden?

Was bedeutet die Frau im Volksleben und was braucht sie, um ihre Aufgaben darin besser erfüllen zu können?

Da die ursprünglich in Aussicht genommene Leiterin, Frau Dr. Tschulok, leider absagen musste, übernimmt wieder Frau C. Ragaz die Einleitung der Besprechungen.

Die Nachmittage sollen ganz frei zu gemütlichem Zusammensein, gemeinsamen Spaziergängen oder stillem Ausruhen verwendet werden. Die Abende sollen gemeinsamer Lektüre gewidmet sein.

Am Himmelfahrtstag, an dem auch wieder die Ehemänner der in den Ferien weilenden Frauen zum Besuch im Bendeli freundlich eingeladen sind, wird Leonhard Ragaz reden über: Wie können Mann und Frau einander besser verstehen lernen?

Für das ganze Zusammensein ist wieder ein gemeinsames Haushalten auf einfachster Grundlage geplant. Die Kosten werden gemeinsam getragen; dieselben sollen aber 4 Fr. im Tag für die Frauen und 2 Fr. im Tag für die Kinder nicht überschreiten.

Für Frauen, bei denen der Kostenpunkt ein Hindernis bilden würde, ist eine Kostgelderkasse da, aus der das Kostgeld ganz oder teilweise gezahlt werden kann. Es wäre den Veranstalterinnen der Mütterwoche eine besondere Freude, wenn diese Ferienaußspannung gerade auch Frauen zu Gute käme, die sonst mitten in schweren Aufgaben stehen.

Wir hoffen wieder auf eine gute Beteiligung aus allen Gegenden der Schweiz und auf eine schöne, inhaltsreiche Woche.

Namens der Arbeitsgemeinschaft „Arbeit und Bildung“:  
C. Ragaz.

Anmeldungen nimmt entgegen und Auskunft erteilt: Frau C. Ragaz, Gartenhofstrasse 7, Zürich 4.